

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 5

Artikel: Unheil
Autor: Feuer, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Man hängt der Himmel wieder voller Geigen — und der Leichtsinm nimmt kraß überhand — und dazu soll ich auch wieder schweigen — weil der Carneval jetzt zog ins Land? — Carneval, so heißt es auf Lateinisch — dünkt im Grunde mir, jawohl, das mein ich — ganz und gar unpassend; warum? weil — es bezeichnet grad das Gegenteil. — Ist gleich der Ausdruck etymologisch — ist in Wirklichkeit er doch nicht logisch. — Fleisch fahr' wohl! so heißt ja zumal — auf gut Deutsch das welsche Carne val. — Aber bhiletis nein, in diesen Tagen — könnt Ihr freilich nicht dem Fleisch entsagen; — nein, au contraire: grad zum Ueberdruße — gebet Ihr Euch hin dem Fleischgenuße, — denn es ist doch nicht in Frag' zu stellen, — daß auf Masken- wie auch andern Bällen — einer jeden Groß- und kleinen Stadt — man an Fleisch sich sehen kann schon satt. — Doch ich will nicht meine Zeit verlieren — um das alt' Latein zu korrigieren — und ich reite eben auch darum — nicht mehr länger auf dem Ausdruck rum. — Vielmehr stürze ich mich ins Getümmel — in das sündig-menschliche Gewimmel — um wahrheitsgetreu zu schildern Euch — Eure heutigen Sitten und Gebräuch.

Bälle werden überall gegeben — um die Sinnenlust noch mehr zu heben — der Verderbtheit jeden Weg zu zeigen — wie man . . . doch ich will es hier verschweigen, — kurz, wie leicht man Geld und Ehr' verliert — bis man's erst am andern Morgen spürt. — Was so Bälle nebenbei bezwecken — ist doch gar nicht schwer mehr zu entdecken, — Bälle sind, darin werd ich verläßt — in der Hauptsach auch nur Heiratsmärkte. — Hat ein Vater etwa fünf, sechs Töchter — die schon reif an Jahren sind, so möcht' er — daß er einige, wenn nicht grad alle, — an den Mann bringt auf so einem Balle. — Denn so in der Hitze des Getanzes — bei dem grellen Schein des Lichterglances — wird gar mancher Jüngling so geliebt, — daß daß er flugs in Liebe gleich entbrennt — und hat die ihn mal bei dem Schlafittel —

gibts dagegen selten mehr ein Mittel — daß der Allerärmste nicht so leicht — aus den Ketten Hymens noch entweicht. — Dann zum Schlusse, leisten kann sichs mancher — wirds besiegelt noch mit dem Champagner, — andern Tages ist er matt und bleich — arm am Beutel und an Jammer reich. —

Was am weiters betrifft die Alten, — auch diese wollen sich unterhalten — denn nach dem ewigen toujours perdrix — suchen zu gerne Abwechslung sie. — So kommt häufig auf dem Balle — manch Menschenkind sehr schnell zu Falle, — gar leicht man strauchelt oder knickt — weil dort 's Parquet sehr glatt gewichst. — Das aber ist nicht zu vermeiden — und wen's just trifft, der muß es leiden: — Auf jede Lust folgt auch die Qual — drum Fasten folgt dem Carneval. —

Ich will für heut' nichts weiter sagen; — wenn später Euch die Not tut plagen — wenn Eure Beutel leer an Bagen — Ihr Euer spärlich Haar tut kragen — wenn Kindstauß droht vor Hochzeit haben — dann will ich gerne Euch erlaben — mit einer rügen Fastenpredigt — bis Eurer Sünden Ihr entledigt, — das aber fürd' ich geht nicht leicht — bis Satanas von Euch entweicht — so fest seid Ihr auf ihn verfaßten, — das richtige Teufelsbratenfressen. — Dann heulet mit Jammern und Gestöhn — als würdet Ihr wieder in Euch gehn; — dann sind wir wieder gut genug — zu retten aus dem Höllenrüg — die armen, schlappen Sammerseelen — aus ihrer Sündenhülle zu schälen, — dann sind wir wieder die lieben Pfaffen — wenn wir Euch nur wieder Hilfe schaffen, — dann aber haben wir Euch im Netz — und die Geschicht geht oba läß! — Dann werden wir mit Wohlbehagen — Euch die Rage den Buckel hinaufjagen. — Erst aller Sinnenlust verfallen — hat Euch der Teufel fest in den Krallen, — um später für fromme Kirchenleute — herzubalten als Faschingsbeute — die nehmen alles ins Examen — bis auf das letzte Tüpfelchen. Amen.

Winter.

Klappernd steh ich vor der Türe,
Diele Kälte! 's ist ein Graus.
Niemand weiß, wie lehr ich friere!
Ach, ich halt es nicht mehr aus.

Schnell, mit eingezogenen, krummen
Häßen eilt des Wegs man nun.
Selbst die Bafen heut verkrummen,
Was sie sonst so bald nicht tun.

Wer nicht raus muß, sitzt zu Hause.
Ich bin ganz das Gegenteil,
Stehe hier in meinem Flaufe
Und verluche so mein Heil.

Ach, wie wird es mir zumut nun,
Ganz erbärmlich nenn ich dies.
Kalt wie Stockfisch wird mein Blut nun
Und ich fühle, mir wird mies.

Jammernd denk ich an den Summer
Mit dem Wärmeüberfluß.
Da erfährt mich Schmerz und Kummer,
Weil ich scheußlich frieren muß.

Fanserich Geblich, Lyriker.

Intime Sprüche.

Ein kleines Wörtchen existiert,
Ein Reiz ist eigen ihm:
Und dieses Wort, es klingt fürwahr
Für manches Ohr „intim“.

Der deutliche Kaiser kommt im Herbst,
Dann werden wir mit ihm,
Benützend die Gelegenheit,
Gewiß auch sehr intim.

Wenn du hast einen Freund und dann
Wirft angepumpt von ihm,
So wart' du sicherlich mit ihm
Gewiß auch sehr intim.

Trinkt einer zu viel Alkohol,
So kanns passieren ihm,
Daß er mit Mutter Erde wird
Mitunter sehr intim.

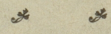
Sie sahen sich vorher noch nie,
Da winkt diskret sie ihm;
Zusammen wandern beide sie
Und werden jetzt intim.

Ich schließe diesen Zyklus jetzt,
Sonst könnt's passieren ihm,
Daß er mit dem Papierkorb würd'
Zu guter Letzt intim. *Iwis.*

Militaria.

Achtundzwanzig Millionen brauchen die Priester des Molochs Krieg schon wieder für neue Kanonen, Haubitzen und Festungsausrüstung. Diese neueste Nachricht könnte einem Schweizerbürger den Untertanenverstand rauben, wenn nicht andererseits bestimmte Zulicherung gegeben wäre, daß diese Summe ohne jede Belastung des Bürgerbeutels aufgebracht werden könne. Es soll nämlich vorher die sogenannte Religion und die sogenannte Volksbildung auf dem ganzen Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft abgeschafft und verboten werden. Aus den Kirchen werden Armeespitäler, aus den Pfarrern Trainoldaten und Generalitätler, aus den Pfarrersköchinnen ein Dragonerregiment gebildet. Die Schulhäuser werden in Remontenställe, die Schulmeister in Rittmeister umgewandelt. Der Bundesrat geht dabei von der Erwägung aus, daß der ganze Klimbim von Religion und Bildung die Möglichkeit eines Krieges doch nicht aus der Welt schafft und daß übergenug Geld für zwei lächerlich unnütze Betriebe zum Fenster hinaus geworfen wird, das zur Wahrung unerlerter (übrigens garantierten) Neutralität verwendet wird.

Ich denke, man wird mit unfern obersten Behörden vollständig einverstanden sein. Was nützt dem Schweizerbürger ein heller Kopf, wenn er ihm jeden Tag von irgend einem Napoletaner eingeschlagen werden kann, und ein frommes Gemüt, wenn es ihm heute oder morgen von einer Mitrailleur mehrfach durchlöchert wird. Der Kriegs- und Mordgedanke ist das einzige, was sich im Fühlen und Denken der gesamten Menschheit einheitlich und siegreich durch alle Jahrtausende blöder Religion und spitzfindiger Bildung obenauf durchgerungen hat — ihm allein unsere weiteren Opfer!



Weg damit!

Ein lasterhaftes, geiles Weib
Schleppt man jetzt durch die Straßen,
Anflätig muß vor aller Welt
Sie sich ausgreifen lassen!

Denn ausgezogen spitternaakt
Liegt sie vor den Perverßen:
Man sieht das kleinste Aderchen
Vom Kopf bis zu den Ferßen.

Im Namen ihrer Wissenschaft
Sie jedem Anflug fröhnen,
So durft' man sonst zu keiner Zeit
Das Schamegefühl verböhnen.

Fürwahr, ein eig'ner Segen ist's,
Den da die Herren stiften,
Als Kommentar soll's gelten zur
Verbreitung guter Schriften! . . .

Es dient jetzt diese moderne Sach
Der Preß' zur Geistespeisung,
Ich aber halt' es sicher für
Die schmächtigste Entgleisung!

Betaftet wird die Straßendirn'
An Schenkeln und den Brüsten,
Noch niemals publizistisch ward
Gefröhnt solch' schlimmsten Lüften!

Ob lang, ob rund ein Gegenstand
So feht's nicht an Bemühung
Zu bringen mit der Dirne ihn
In dreieckigte Beziehung! . . .

Fürwahr, ich habe jetzt genug
Gesagt, weshalb ich schließe:
Laßt endlich doch das Saumensich gehn' —
Die P s y c h o - A n n a - L i e s e ! Fax.

Unheil.

Wiederum, wie alle Jahr in
Dieser unheilvollen Zeit
Wirft sich manch vernünftiges Paar in
Eheliche Schwierigkeit.

Denn, die Jugend ist nun mal so
Optimiltenhaftiglich,
An das Glück zu glauben, also
Geht man hin und trauet sich.

Hinterher dann erst belinnt man
Sich auf seine Narretei.
Und zu gleicher Zeit beginnt man
Zu verfluchen mancherlei.

Doch, was hilft nun das Betrüb't sein?
Dadurch hält man nichts mehr auf.
Liebt man nun mal das Gelüb't sein,
Nimmt man so etwas in Kauf.

Johannis Feuer.

Han Potsdam!

Wenn Liebknecht einen Sieg soll tragen,
Dann Potsdam geht's dir an den Kragen,
Der Willem rächt sich dann zum Lohn
Und nimmt dir deine Garnison.

Umsonst wirst du dann mit Bedauern
Auf einen flotten Leutnant lauern.
Mit oder ohne Schnürleib gehn
Sie fort auf Nimmerwiederlehn.

Umsonst wirst du in allen Straßen
Auf schneid'ges Säbelrasieln passen
Und Trommelwirbel, Musikschall,
Vermisest du in stummer Qual.

Noch mehr als das, es gehet leider
Wilhelm in seiner Rache weiter,
Indem er nie mehr in dir lebt
Und dich als Residenz enthebt.

Wie wirst du noch als Gäste haben
Die lechs flotten Kaiserknaben,
Dich boykottiert für alle Zeit
Die holde Hohenzollernmaid.

Drum Potsdam hör mein Warnungsschreien
Und laß den Liebknecht lieber ghehn,
Sonst bist du, das steht bombenseit,
Bald ein verlaßnes, ödes Nest.

Nachklang.

Nun hat Liebknecht den Sieg ergattert,
Die rote Fahne lüftig flattert.
Der Sozi grint, der Willem brummt,
Der Kuckuk weiß wie's weiter kummt!